

Einleitung

Mitte singultus;
bene ferre magnam disce fortunam:
tua sectus orbis nomina ducet.

Jammere nicht!
Lerne weislich ein großes Glück tragen,
der halbe Erdkreis wird deinen Namen führen.
(HORAZ, 2003: Oden und Epoden; III-27)

Die von Horaz in eigene Worte gefasste Verheißung der Göttin Aphrodite an die unglückliche, von Zeus auf die Insel Kreta entführte phönizische Königstochter Europa beinhaltet ein Versprechen: Alles für sie gegenwärtige Leid kehrt sich in der Zukunft zu einem Besseren – hier zu dem »Glück« von Ruhm und Ehre, denn der nach dem damaligen Verständnis »halbe Erdkreis« wird ihren Namen tragen (Horaz, 2003: 257).

An Utopien, konkret den Gedanken an einen räumlich oder zeitlich fernen, aber idealen Ort, hat es weder in der Literatur noch in der Politik einen Mangel gegeben. Ob an diesen vollkommenen Orten Ströme von Milch und Nektar fließen und von »grünen Steineichen [...] goldener Honig« träufelt (Ovid, 2005: 9); niemand »an irgendetwas Mangel leide«, weil »alles allen gehört« (Morus, 2007: 114) – mithin »alle Dinge Gemeingut« sind (Campanella, 2008: 12) – oder diese einfach nur »weise und tapfer und besonnen und gerecht« sind (Platon, 2004: 168): Die erkennbar werdende Utopie als Vorstellung von etwas Besserem als dem real Existierenden, welcher Form es zu welchem Zeitpunkt auch immer gewesen sein mag, war und ist aus dem sozialen Leben nicht weg zu denken.¹ Hierbei zeigen sich die Fiktionen einer Gott gegebenen, zurück

1 | Die drei letztgenannten Zitate entstammen drei klassischen Werken, die als utopische Entwürfe den idealen, gerechten Staat und Vorstellungen ideal organisierter Gesellschaften zeichneten: Thomas Morus »Utopia«, erschienen 1516; Tommaso Campanellas erstmals 1623 erschienenen »Sonnenstadt« (oftmals auch als Sonnenstaat betitelt); dem antiken Dialog Platons über den »Staat«.

liegenden und nicht mehr existierenden Idealwelt (Ovids goldenes Zeitalter/ das biblische Paradies) ebenso prominent, wie die Vorstellungen eines möglichen, aber vor allem gestaltbaren sozialen Ideals (Nipperdey, 1962: 364; Kumar, 1991: 25f.).

Aber was hat das mit Europa zu tun?

Schon 2005 stellte der damalige luxemburgische Ministerpräsident Jean-Claude Juncker fest, dass »Europa die Menschen nicht mehr zum Träumen« bringe (Der Spiegel, 23/2005: 94). Klingt darüber hinaus in den Zeiten der, die Mitgliedstaaten der Europäischen Union erschütternden, Finanzkrise im frühen 21. Jahrhundert das Verbinden Europas, vielmehr des sich in Form der Europäischen Union politisch vereinigenden Europas, mit dem Begriff des Utopischen als Hoffnung auf etwas Besserem nicht wenigstens irreführend, wenn nicht gar schwer verständlich und absurd?

Verkürzt diese Frage auch die Wahrnehmung der Komplexität des europäischen Integrationsprozesses in schlichter Polemik auf ein, in der massenmedialen Kommunikation hoch getunt scheinendes Schlaglicht,² so lässt sie sich in ihrem Sinne dennoch mit *nein* beantworten. Denn überbrücken ließe sich diese polemisch entworfene Diskrepanz schon dann, wenn auch das Phänomen der Utopie als durch die historische Entwicklung in Diskredit geraten verstanden würde und so zwei vermeintlich in der Geschichte und durch aktuelle politische Entwicklungen nachhaltig beschädigte Phänomene zueinander geführt würden. Reiht sich diese Arbeit somit in den vielschichtigen Kanon eines Abgesangs, zumindest aber tief greifenden Zweifels an der Idee und Architektur eines politisch geeinten/sich einigenden Europas ein? Mitnichten!

Der hier verfolgte Ansatz versucht vielmehr in der Zusammenführung dieser Begriffe ein grundsätzliches Motiv eines politischen Prozesses zu veranschaulichen, welches – im Folgenden als das ›Utopische‹ benannt – sich vor allem in der Moderne als Triebkraft vielschichtiger, ganz unterschiedlicher politischer Prozesse erwies und bis heute erweist.³ Im inhaltlichen Zentrum dieses Utopischen steht die Hoffnung auf das, zumindest auf ein Besseres.

2 | In keiner Weise soll mit dieser Formulierung eine Geringschätzung der sich im Zuge der Finanz- und Schuldenkrise in Europa entwickelnden Probleme zum Ausdruck gebracht werden, doch – und dieses versuchen die folgenden Ausführungen dieser Abhandlung deutlich zu machen – umfasst die Vorstellung von einem gemeinsamen Europa mehr als nur finanzielle und ökonomische Aspekte.

3 | Die eingangsangeführten Zitate zeigen auf, dass die Utopie einschon in der Vormoderne auftauchendes Phänomen war. Doch zu einer Triebkraft sozialer Veränderungen konnte es erst in einer Epoche werden, in welcher der Gesellschaft die ideellen und strukturellen Voraussetzungen geschaffen waren, aktiv, durch Partizipation am Politischen, Ver-

Dieses Motiv auch in dem Prozess der politischen Einigung Europas durch die Analyse derer juristischen Quellentexte aufzuzeigen und zu erkennen; die nicht nur förmlichen, sondern auch inhaltlichen Variablen und Kontinuen der Gestaltung dieses Motivs im Zuge der historischen Entwicklung vor dem Hintergrund sich verändernder soziopolitischer Rahmenbedingungen aufzuzeigen, bildet das thematische Zentrum dieser Arbeit. An deren Ende wird – durchaus zwangsläufig – der Frage nach der Bedeutung und möglichen Rolle des Utopischen für die zukünftigen Einigungsschritte der Gesellschaft Europas Aufmerksamkeit gewidmet. Die Frage jedoch, ob und wie dieses Bessere zustande kommt, ist hier nicht Gegenstand.

Mit dem Begriff der Utopie verbindet sich am Beginn des 21. Jahrhunderts eine sehr vielschichtige Gemengelage. Gebildet wird diese einerseits durch die ständig erweckbare Hoffnung und Erwartung auf das Bessere; durch die als »quite human« erscheinende Flucht aus einer als »Not des Zustandes« (Adorno, 2003, 617) wahrgenommenen bedrückenden Realität in eine aus Hoffnungen zusammengesetzte Traumwelt (Doxiadis, 1966: 23ff.).⁴ Andererseits verbinden sich mit diesem Begriff durch die z.T. aus diesen hervorgehenden apokalyptischen sozialen Erfahrungen des – vor allem – 20. Jahrhunderts Befürchtungen, gar Ängste. Stellten sich Utopien auch, wie o.a, oftmals als Zeichnung traumhafter Welten dar, so machte die Geschichte des letzten Jahrtausends deutlich, dass der Weg von der utopischen Verheißung zu deren, z.T. verhängnisvollem, realpolitischen Scheitern nur sehr kurz war. Hierbei führten ideologischer Übereifer, Verblendung, gar soziale und ethisch-moralische Erblindung ihrer Protagonisten nicht nur zum Scheitern von Utopien, sondern auch in deren Einmündung in Katastrophen.

Dies galt – und gilt – für Utopien, die, wenn auch nicht explizit formuliert, ihre Verheißungen von vornherein unter der Bereitschaft entwarfen, mögliche Opfer unter den *Anderen*⁵ zu akzeptieren gleichermaßen wie für solche, die, deutlich formuliert, keinen Zweifel daran ließen, dass es Opfer geben wird, gar geben muss und in diesem Sinne das erwartete »Heil mit blutigen Opfergaben herbeizwingen« wollten (Lehmann, 1996: 16). Beispiele hierfür sind Vorstellungen von einer ethnisch homogenen Gemeinschaft, deren prosperierende Entwicklung auf einem vermeintlich einzig für sie vorbestimmten Territorium zu erreichen wäre. Sie führten vom Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts

änderungen zu bewirken und mit zu gestalten – der durch die Aufklärung bedingten Moderne.

4 | »[...] everybody is escaping at every moment from something« (Doxiadis, 1966: 23).

5 | Das Konzept des Anderen als einer sozialen Größe verweist auf den für die Kohärenz sich bildender und entwickelnder politischer Gemeinwesen wichtigen Wir/Sie Dualismus, der die ingroup (Wir) von der outgroup (Sie) trennt.

bis hin zum Balkankrieg des ausgehenden 20.ten Jahrhunderts – euphemistisch mit dem Begriff der ethnischen Säuberung ummantelt – zu unsagbarem Leid für unzählige Menschen mehrerer Generationen. Die Herrschaft des Nationalsozialismus, der seine Verheißungen für die »germanische Rasse« auf den Schultern vielzähliger Opfer aus ganz unterschiedlichen Opfergruppen gründete, wurde, mit Hannah Arendts Worten, zu einem Verbrechen gegen die Menschheit (Mommsen, 2008: 24).

Ein weiteres nachhaltig im politischen und wissenschaftlichen Diskurs kommuniziertes und somit prominentes Beispiel für die o.a. Feststellung ist der Sozialismus. Die Utopie des Sozialismus – trotz aller in den real existierenden sozialistischen Systemen des 20. Jahrhunderts begangenen Verfehlungen, gar verübten Verbrechen – darf und kann nicht mit den erst genannten Beispielen gleichgesetzt, noch verglichen werden.⁶ Dennoch gewann aber im Besonderen in deren Kontext der kritische Umgang mit dem Begriff der Utopie eine anhaltende Dynamik: Das Auseinanderbrechen der staatssozialistischen Systeme des Ostblocks im ausgehenden 20.ten Jahrhundert führte nicht nur zu einer umfangreichen kritischen Auseinandersetzung, gar schwerwiegenden Diskreditierung des Sozialismus als utopischem Gegenentwurf, als utopischer Alternative zum Kapitalismus.^{7,8} Auch der Begriff der Utopie selbst kam, durch die ihm zugeschriebene Bedeutung als gemutmaßter ideeller Ausgangspunkt für die Entwicklung totalitärer Systeme, grundsätzlich in »Verruf« (Narr, 1992: 37). Dies galt und gilt vor allem für politisch intendierte Diskurse, in denen eine konservative Utopiekritik den Begriff der Utopie zu einem kontinuierlichen Bestandteil eines »umfangreiche(n) Netz(es) [...] politische(n) Denunziationsvokabulars« machte – und macht (Neusüss, 1968: 39).⁹

6 | Diese Äußerung soll nicht als eine Relativierung, gar Leugnung der Verbrechen und des Leids, die im Namen des Sozialismus, konkret durch sich als Sozialisten bezeichnende Menschen und Staaten begangen wurden, verstanden werden. Deren Vergleich und Gleichsetzung allerdings mit systematischen, in der Idee der o.a. Utopie begründeten Zuwiderhandlungen gegen elementare Menschenrechte scheint uns nicht legitim.

7 | »Ohne zu übertreiben, kann man kurz und knapp sagen, dass zum Ende der 20. Jahrhunderts keine dieser drei Verheißungen und Zielvorstellungen (gemeint sind: Marxismus, Sozialismus, Anarchismus, M.K.) eine besondere Attraktivität ausübt« (Jackson, 1999: 500).

8 | Besonders im politisch linken/gewerkschaftlichen Diskurs spielten in den folgenden Jahren Gedanken um eine Neuausrichtung, -besinnung vor allem politisch intendierter Utopien eine Rolle.

9 | Konstatiert man eine besondere Bereitschaft der politischen Linken, auf soziale Schwierigkeiten und Zerwürfnisse mit der gedanklichen Konzeption von Utopien – der »Insel Nirgendwo« – zu reagieren (Schmierer, 1996: 10), so scheint es naheliegend,

Scheinen Utopien mit Bezug auf die o.a. Beispiele nüchtern betrachtet als aus den Büchern herausgenommene allgemeine Angebote auf dem – politischen – Marktplatz (Molnar, 1990: 151)¹⁰ und somit letztlich als »geschichtsprägende« Kategorien (Bloch, 1997: 45); Sozialutopisten im Sinne der aufgezeigten politisch motivierten Argumentation darüber hinaus als mögliche Gefahr »für die Menschheit« (Zschaler, 2004: 97), so verliert die Utopie dennoch nicht ihre Bedeutung für die Gesellschaft.

Dieses ist in der Fähigkeit des Menschen begründet, zu denken. Mögen die Richtungen, in die und an denen das Denken sich orientiert und entwickelt, grundsätzlich auch vielfältig sein, so erscheint eine Utopie als wichtiges und notwendiges gedankliches Überschreiten des Realen – des Ist-Zustandes. Über das Reale hinaus zu schauen, Gegebenes, Vorgefundenes in Frage und zur Disposition zu stellen,¹¹ zeigt sich als unerlässlicher Bestandteil der dialektischen Entwicklung der Weltgeschichte,¹² denn: »Nur in den Veränderungen, die auf dem geistigen Boden vorgehen, kommt Neues hervor« (Hegel, 1995: 74). Ein zweiter Bestandteil bestätigt und begründet diese Persistenz der Utopie als nicht nur ideeller, sondern auch sozialer Tatsache: deren Bedeutung als Grundlegung, gar Zündung sozialer Bewegungen, mithin deren Einfluss auf voluntative Entscheidungen und Handlungen, die auf die Verbesserung soziopolitischer Zustände zielen.¹³ In diesem Sinne erscheinen Utopien weniger als ein aus allen sozialen Zusammenhängen »isolierbarer Gegenstand«, sondern als nahezu essentielle Voraussetzung einer sich entwickelnden »Intention« (Neusüss, 1968: 109), stellen sie doch die gedanklich entwickelten notwendigen Elemente dieser erwachsenden »Intention« zur Verfügung. Diese Erkenntnis eröffnet nicht nur den Blick auf die Utopie als einem Generator für politische Ansprüche, sie

dass eine am Bewahren orientierte Politik den Utopiebegriff und seine Exponenten diskreditiert.

10 | »In this century the ideologies of Marxism, mass democracy, national socialism and revolutionary socialism have taken utopia out of the books and constructed it in the market place« (Molnar, 1990: 151).

11 | – dieses jedoch nicht »bloß als Schranke und Gegenteil, sondern aus (diesem, M.K.) den positiven Inhalt [...] hervorzubringen [...] wodurch [...] Entwicklung und immanentes Fortschreiten« (Hegel, 2000: 84) gewahrt bleibt. Hegels Zitat bezieht sich auf die Dialektik, er verwendet in dem Zitierten statt des von mir benutzten Wortes »diesem« das Wort »sie«.

12 | Deren »abstrakte Veränderung [...] einen Fortgang zum Besseren, Vollkommeneren enthalte« (Hegel, 1995: 74).

13 | Ein Beispiel hierfür sind die sich seit dem Atomunfall von Fukushima zuspitzenden Debatten um einen Atomausstieg in Deutschland und die damit verbundenen Diskurse der Gesellschaft um die Utopie von der Harmonie zwischen Mensch und Natur, vielmehr des respektvollen Umgangs des Menschen mit derselben.

schaft darüber hinaus den Raum für das Verständnis eines politisch geeinten Europa als durch grundlegende Elemente der Utopie mitbedingt. Dieses gilt im Besonderen vor dem historischen Hintergrund der europäischen Gesellschaft, der sich über Jahrhunderte hinweg auch als Aneinanderreihung von Kriegen, mithin als Folie für die Bewertung Europas als »Kontinent der Gewalt« (Sheehan, 2008), erwies.

Wenn es stimmt, dass der »Entwurf alternativer Lebensbedingungen«, von Gegenbildern, das »Bildermachen« – dass Erdenken von Utopien – zum Menschen selbst gehört, dieser »selbst eine lebende Utopie« ist (Narr, 1992: 42f.), dann erscheint es vor diesem Hintergrund als zwangsläufig, dass die Menschen nach dem 2. Weltkrieg mit einem politisch geeinten Europa die Hoffnung auf das Bessere verbanden: ein Besseres, welches konkret als ein Leben ohne Krieg und damit verbundene Zerstörung und Not zu verstehen war!

Ideen zu Europa, in intellektuellen Zirkeln entwickelte Gedanken zu den Fragen nach den geographischen, historischen, religiösen und ideellen Wurzeln Europas – mithin zu dessen Identität samt der Frage, was die Gesellschaft dieses Kontinents zusammenhält –, durchziehen die wissenschaftlichen und politischen Diskurse der Gesellschaft in Europa seit Jahrhunderten (Gehler, 2005: 55ff.). Doch nichts trieb das Denken und Handeln in Richtung eines politisch geeinten Europa nachhaltiger an, als die mit zwei katastrophalen Kriegen im 20. Jahrhundert in Europa verbundenen Erfahrungen von Zerstörung und Leid.

Bilder von Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges zu zeichnen bedeutet nicht nur, Zahlen von Millionen zu Tode gekommener Menschen Ausdruck zu geben und die Zerstörung der Lebensbedingungen weiter Teile der Gesellschaft Europas durch den Verlust derer ökonomischer Ressourcen zu quantifizieren. Die sich darüber hinaus tief in das individuelle und kollektive Bewusstsein eingegrabenen Verletzungen und Erfahrungen von Leid und Not und die sich aus diesen speisenden Vorurteile und Abneigungen gegenüber Menschen aus unterschiedlichen, vor allem aber *anderen* Nationen ergänzen dieses Bild durch nicht zählbare qualitative Aspekte.¹⁴

Zu einem Vehikel, mit dem die Hoffnungen realisiert werden sollten, dass ein solches Grauen sich auf europäischem Boden niemals wiederholen darf, wurde die Vereinigung der europäischen Nationalstaaten unter dem Dach gemeinsam formulierter und verfolgter Ziele. Die hierdurch angestrebte Überwindung nationaler Ressentiments, gar tradiert erscheinender Feindschaften, zumindest aber die Minimierung deren z.T. dramatischer Folgen, stellte eine bis dahin für Europa nie da gewesene Entwicklung dar. Dass dieses Zusammenwachsen in seinem ersten Schritt – der 1951 geschlossenen Montanunion

14 | »Die Narben auf Orten, Dingen und im Bewusstsein der Menschen haben sich noch Jahrzehnte erhalten« (Sheehan, 2008: 178).

(Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl/EGKS¹⁵) – durch sechs Staaten initiiert und getragen wurde, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts frühzeitig als Täter und Opfer in zwei verheerenden Kriegen gegenüberstanden, mag zwar den ökonomischen Zielsetzungen dieser sich entwickelnden Industrienationen¹⁶ geschuldet sein, sie stellt aber in diesem Sinne als »List der ökonomischen Vernunft« (Habermas, 2011: 77) dennoch eine bemerkenswerte Symbolik dar.

Über die folgenden Jahrzehnte entwickelte sich diese sechs Staaten umfassende Vertragsgemeinschaft zu der ersten »Mega-Regierungsinstitution der Geschichte« (Rifkin, 2004: 219), der zu Beginn des Jahres 2014 28 Staaten umfassenden Europäischen Union (EU) – deren Status lt. des deutschen Bundesverfassungsgerichts als Staatenverbund zwischen der Bedeutung eines weniger verbindlichen Staatenbundes und eines festeren Bundesstaates liegt^{17, 18} – und verleiht so dem »imaginären Raum« Europa (Beck, 1998: 259) eine konkrete Anschaulich- und Erfahrbarkeit¹⁹. Auf ihren bis heute gültigen juristischen Stand verfestigte sich diese Union mit dem Vertrag von Lissabon (VvL),²⁰

15 | Im folgenden Verlauf der Arbeit die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl generell mit dem Kürzel »EGKS« benannt.

16 | Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich, Italien, Deutschland. Luxemburg stellt im Vergleich zu den anderen fünf Vertragsmitgliedern keine Industrienation im engeren Sinne dar, doch die im Text angeführte Titulierung auch für Luxemburg folgt dessen enger Verflechtung mit den Ökonomien Holland, Belgiens und Deutschlands und deren Entwicklung.

17 | Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag von Maastricht (BverfGE 89, 115; in NJW, 1993: 3047) handelt es sich bei der Europäischen Union um die Konstruktion eines Staatenverbundes, in welchem die Staaten, trotz Beibehaltung ihrer staatlichen Souveränität, enger und sich gegenseitig verpflichtender Zusammenarbeiten als in einem Staatenbund. Diese Feststellung war Bestandteil eines Urteils, in dem das Bundesverfassungsgericht Klagen abwies, die in der Zustimmung des Bundestages zum Maastrichtvertrag eine verfassungswidrige Übertragung nationaler Souveränitätsrechte an die Europäische Union sahen.

18 | So wichtig und auch dem Gegenstand angemessen, gerade im Verhältnis zu ihren nationalen Mitgliedstaaten, eine präzise Bestimmung des politisch-juristischen Status der EU erscheint, so sehr birgt sie auch die Gefahr in sich, die nächsten »verfassungspolitischen Schritte« in ihrem Denken durch begrifflich fest gefasste Korridore zu beschränken (Habermas, 2011: 55).

19 | Wenngleich hiermit nicht gemeint ist, dass Europa damit aufhört, ein ständig vorhandener Gegenstand von Ideen und Vorstellungen zu sein (s. IV).

20 | Im folgenden Verlauf der Arbeit wird das Vertragswerk von Lissabon generell mit dem Kürzel »VvL«. benannt.

der nach einigen Turbulenzen²¹ am 01.12.2009 in Kraft trat. In den folgenden Jahren machten vor allem finanzpolitisch-ökonomische Ereignisse aber deutlich, dass auch dieses Vertragswerk Ergänzungen, gar Überarbeitungen bedurfte. Die Feststellung, dass in einem weit geöffneten Zeitfenster »bestimmte technische Anpassungen« notwendig würden,²² generelle, vor allem aber kurzfristige, zeitlich direkt an den Lissabonvertrag anschließende Reformbemühen nicht zu erwarten seien (Lehne, 2009: 226ff.), geriet so bereits durch die Diskussionen im Kontext um die Finanzkrise einiger EU Staaten ins Wanken. Doch nicht nur diese Feststellung, auch die mit dieser verbundene Hoffnung, nach den bewegten zwei Jahrzehnten vertraglicher Aktivitäten²³ den europäischen Integrationsprozess beruhigt zu haben, scheint enttäuscht. Erweist sich somit auch für die Gesellschaft in Europa die Hoffnung als ein wenig verlässlicher »Lotse«, gar »treuloser Schiffsführer« (Kierkegaard, 2005: 340)²⁴ in Bezug auf die Entwicklung zukunftsorientierter Entwürfe?

All dies führt nahezu zwangsläufig zu der Frage nach der Tauglichkeit der EU in Bezug auf die Entwicklung der Hoffnung auf ein Besseres: Ist die Europäische Union, der friedliche Zusammenschluss der durch viele Kriege Jahrhunderte lang entzweiten Nationen Europas, nachdem sich dieses »ursprüngliche Motiv [...] erschöpft« zu haben scheint (Habermas, 2011: 39), ein auch noch für die gegenwärtige Gesellschaft mit ihren Erfahrungen und Erwartungshaltungen brauchbarer Bezugsrahmen für die Entwicklung einer – utopischen – Hoffnung? Kann die EU überhaupt »ein »utopian experiment in the real world?« (Kumar, 1991: 64) sein? Diese Frage gewinnt umso mehr an Bedeutung, als der europäischen Integration attestiert wird, sich »mehr und mehr von ihren Bezugsgesellschaften« zu »entkoppeln« und somit das erfolgreiche Stabilitätsmodell des Nationalstaates zu untergraben, gleichsam auszuhöhlen (Bach, 2008: 141).²⁵

21 | Verursacht durch die Plebiszite in der Republik Irland.

22 | Lehne sprach von »irgendwann in der Zeit nach 2020« (Lehne, 2009: 226).

23 | Vertrag über die Europäische Union (Maastricht, 1993), Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (Amsterdam 1999), Vertrag von Nizza (2003) und natürlich der als weit reichende Grundlage für den Lissabonvertrag geltende, durch Referenden in Holland und Frankreich abgelehnte Entwurf für eine Europäische Verfassung (2004). Die Jahreszahlen in Klammern benennen das Jahr des jeweiligen Inkrafttretens. Der Entwurf des Verfassungsvertrages war 2004 abgeschlossen.

24 | »[...] die Hoffnung darf man nie an Bord seiner Schute haben, am allerwenigsten als Lotsen; denn sie ist ein treuloser Schiffsführer« – Der Ästhetiker in »Entweder-Oder« (Kierkegaard, 2005: 340).

25 | Erfolgreich war der Nationalstaat als Stabilisator sozialer Konflikte durch seine »externe Grenzstabilisierung« sowie die erfolgreiche Einhegung und Überformung sozialer Spaltung durch »interne Konfliktinstitutionalisierung« (Bach, 2008: 141).

Gilt die EU auch als »einzigartige transnationale Institutionen-Konstellation« (Bach, 2008: 53),²⁶ die zur Bewältigung eines umfangreichen Zuständigkeits- und Aufgabenbereiches auf unterschiedlichen Ebenen über ein vielschichtiges politisches Instrumentarium verfügt, so bleibt dennoch die Frage, ob die Hoffnung auf ein Besseres nicht schon aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten der Definition dieses Besseren als zu hohe Anforderung gelten, die EU in dieser Hinsicht scheitern muss.

Der Ausweg aus diesem Dilemma, das sich für politische Neugründungen, die sich vor dem Hintergrund einer negativen Vergangenheit entwickeln ergibt, ist, den inhaltlichen Gehalt der Utopie, vielmehr des Utopischen als Bestandteil der eigenen – politischen – Kommunikation und Statik, selbst zu bestimmen, diese darüber hinaus quasi zu institutionalisieren. Eine solche Institutionalisierung wird an den Verfassungen, die sich die modernen Staaten geben – vor allem, wenn sie sich als eine *res publica* gestalten – sichtbar.²⁷ Inwiefern sich dieser Vorgang auch für den Prozess der politischen Integration Europas feststellen lässt; welchen inhaltlichen Gehalt dieser Prozess dem hier gesuchten *utopischen Europa* vor differierenden soziopolitischen Hintergründen zuweist, wird Gegenstand der Ausführung dieser Arbeit sein.

Die soziopolitischen Rahmenbedingungen der politischen Einigung Europas haben sich seit der Montanunion (EGKS, 1951) bis zur Europäischen Union des Vertrages von Lissabon (2009) weit reichend verändert. Mit dieser banal klingenden Feststellung sind jedoch weniger die vordergründig für einen Großteil der Gesellschaft in Europa veränderten Lebensbedingungen gemeint. Es geht vielmehr um einen grundlegenden Gedanken für diese Arbeit: Es geht um den, sich aus der tiefen Einbettung des Phänomens »Utopie« in die Politik (Sargisson, 2007: 31) ergebenden, verändernden inhaltlichen Gehalt der mit einem politisch geeinten Europa verbundenen Vorstellung des Utopischen. Welchen Einfluss haben die sich bedeutend ändernden soziopolitischen Rahmenbedingungen Europas auf diese Vorstellungen; welchen Einfluss haben sie auf die inhaltlichen Elemente des Utopischen als Bestandteil dessen politischen Einigungsprozesses?

26 | Deren Einzigartigkeit darin besteht, Resultat eines Spannungsverhältnisses zu sein, welches sich aus »dem Gegensatz zwischen den Ordnungsprinzipien »Nationalität« und »Supranationalität« ergibt (Bach, 2008: 53).

27 | Die Institutionalisierung von Hoffnungen, die den Erfahrungen einer zurück liegenden politischen Epoche entsprangen, lässt sich an den Verfassungen politischer Gemeinwesen ablesen, die aus revolutionären Prozessen (USA, Frankreich) oder fundamentalen, z.T. kriegsbedingten Umbrüchen hervorgingen (BR Deutschland).

Allem voran hat die europäische Integration zu einem zutiefst positiven, die Kommunikation utopischer Verheißungen nahezu zwangsläufig tangierenden Ergebnis geführt: der Erfahrung von Frieden.²⁸ Frieden ist hierbei jedoch nicht nur zu einer kontinuierlichen Erfahrung, sondern scheinbar²⁹ zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Darüber hinaus haben sich die ökonomischen Rahmenbedingungen der Menschen in Europa im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte verändert. Ohne Frage haben nicht alle Teile der Gesellschaft Europas an den vor allem ökonomischen Veränderungen Teil gehabt, und selbst wenn dieses dennoch so gewesen sein sollte, dann ist auch diese Teilhabe in sich höchst differenziert. Dennoch ist für den sich über die Jahrzehnte ständig vergrößernden vertraglich festgelegten Geltungsbereich dieser politischen Integration eine ökonomische Aufwärtsentwicklung zu konstatieren. Was bedeutet das für die utopischen Vorstellungen als Bestandteil des politischen Prozesses der europäischen Integration?

Wird die Hoffnung auf ein Besseres in den Vertragstexten des politischen Einigungsprozess sichtbar, institutionalisiert und wenn ja, welche Gestalt nimmt diese Institution an? Bleibt das Element des Utopischen vorhanden, und wenn ja, wie? Oder verschwindet es im Laufe der Zeit und immer komplexer werdender Erwartungshaltungen, mithin der zunehmenden Vielschichtigkeit und Unbestimmbarkeit eines ›Besseren‹? Welchen Platz nahm das Utopische für die Montanunion und die Römischen Verträge, welchen nimmt es für das Gedankengebäude der Europäische Union des Vertrages von Lissabon ein? Diese Fragen stellen den roten Faden für diese Arbeit dar, deren Beantwortung wie folgt strukturiert werden soll:

- Der erste Schritt befasst sich mit einem genaueren Herangehen an den Begriff der Utopie, durch den die vielschichtigen Facetten und Dimensionen dieses Begriffes aufgezeigt werden sollen. Am Ende dieser Einführung in diesen, für diese Arbeit zentralen, Begriff soll ein erweitertes Finger-spitzengefühl, eine erhöhte Sensibilität im Umgang mit dem Begriff der Utopie/des Utopischen und seinen inhaltlichen und förmlichen Aspekten stehen. Darüber hinaus soll die Vielschichtigkeit dieses Begriffes auf den Anspruch dieser Arbeit zugeschnitten werden, d.h., das Utopische soll auf einen zentralen Gedanken reduziert werden, der für den weiteren Fortgang der Arbeit als leitende Orientierung dient (I.).

28 | Hier sehr reduziert verstanden als nicht stattgefundene gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den europäischen Staaten.

29 | Mit der einschränkenden Bemerkung ›scheinbar‹ soll schon hier auf die, vor allem in der Analyse zum Ausdruck kommende, sehr eingeschränkte Vorstellung bezüglich des Begriffes Frieden in den Vertragstexten der EU hingewiesen werden.

- Der zweite Schritt befasst sich mit der empirischen Analyse von Verträgen der europäischen Integration, hierbei mit konkretem Blick auf das Utopische als Bestandteil zweier wichtiger Etappen des europäischen Einigungsprozesses. Es geht um die, aus den Anfangsjahren der europäischen Integration stammende Gründung der Montanunion 1951 und die Römischen Verträge (EWG und Euratom) von 1957 sowie den Vertrag von Lissabon, den bis heute gültigen Stand der Europäischen Union, somit um den Beginn und den vorläufigen (!) Abschluss dieses ereignisreichen Integrationsprozesses. Es geht somit um die schriftliche Fixierung der damit offiziellen Ideen und Ansprüche der politischen Einigung in unterschiedlichen historischen Phasen mit ebenso unterschiedlichen soziopolitischen Hintergründen. Lässt sich das Utopische als – zudem noch kontinuierlich verwendeter – kommunikativer Bestandteil des europäischen Integrationsprozesses ausmachen (II.)?
- Drittens wird es zu einer Bewertung der in II. erlangten Ergebnisse kommen. Im Besonderen soll hier das Augenmerk auf die Kontinuitäten und Veränderungen des Inhalts und der Form des utopischen als Bestandteil des hier betrachteten Ausschnitts des Prozesses der politischen Integration Europas gerichtet werden. Der Feststellung folgend, dass der homo utopicus, der zum Denken über die realen Gegebenheiten befähigte Mensch, »stets geschichtlich gebunden ist« (Zyber, 2007: 168), stellt sich hier somit die Frage: Wie wird vor welchem Hintergrund, welche Vorstellung eines vermeintlich besseren entwickelt (III.) ?
- Im vierten und abschließenden Schritt wird der Blick in die Zukunft gerichtet. Dabei soll es nicht um die Suche nach einer vermeintlichen Idealität der EU gehen, sondern darum, auf der Analyse zurückliegender Prozesse fußend, den Stellenwert der Elemente einer Utopie, die Bedeutung des Utopischen für den – auch zukünftigen (?) politischen Integrationsprozess in Europa zu umreißen (IV.).

Die hier zu analysierenden Quellen sind im Besonderen die aus den Gründungsjahren des europäischen Einigungsprozesses stammenden Grundlagen des Vertrags über die *Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS)* (1951) und die *Römischen Verträge* (1957)³⁰ sowie der aus dem Jahr 2009 stammend aktuelle und gültige Vertrag von Lissabon (VvL). Es handelt sich hierbei um Verträge, die bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt als wichtige Stationen des europäischen Integrationsprozesses erscheinen, diesen gleichsam einleiten und im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts fundamentieren. Doch sie stehen nicht nur für zwei historische Prozesse, sie begrenzen als Anfang und

30 | »Vertrag über die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft« (EWG), »Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft« (Euratom).

vorläufiger Endpunkt auch die ideelle und politische Entwicklung der europäischen Integration. Sie umfassen einen Zeitraum von 58 Jahren der Entwicklung der Gesellschaft in Europa und somit eine soziopolitische Entwicklung, die sich u.U. in einer veränderten Information und Vermittlung utopischer Elemente widerspiegelt.

Dieser Arbeit liegt somit ein quantitativ bewusst sehr begrenztes gewähltes Analysefeld zugrunde. Diese Ein- und Begrenzung erfolgt im Besonderen mit Blick auf den o.a. Institutionalisierungsaspekt. Ein Blick in die gesellschaftlichen Diskurse über die Europäische Union, vor allem in die Politik und Wissenschaft, bringt vielschichtige, sich z.T. entgegenstehende Vorstellungen von der Gegenwart und Zukunft eines politisch geeinten Europa zum Ausdruck. Doch eine mögliche Verwendung, gar Institutionalisierung des Utopischen als Bestandteil des Prozesses der europäischen Integration lässt sich verlässlich nur an den schriftlich fixierten, durch die Zustimmung aller beteiligten Staaten zustande gekommenen jeweiligen Vertragstexten dokumentieren. Hier wird der Stellenwert und die Bedeutung für das gemeinsame Europa als sich stetig nach außen und nach innen erweiterndes Bauwerk fixierbar.

Das politisch sich einigende Europa befindet sich am Anfang des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts in einer schwierigen Situation. Die Finanz- und Schuldenkrise sowie die sich daraus ergebenden wirtschaftspolitischen Folgen wirken auf eine Gesamtkonstruktion, deren historischer Sinn – die Schaffung eines von gewaltsamen, kriegerischen Auseinandersetzungen der Nationen befreiten Europa – durch dessen Verwirklichung vor diesem aktuellen Hintergrund seine Strahlkraft offenbar verliert. Aber woher kommt die damit einhergehende Reduktion der EU auf einen ihrer Teilaspekte; warum kommt diese ideell komplexe Gesamtkonstruktion durch diese »ökonomische Blickverengung« (Habermas, 2011: 40) als Ganzes unter Duck?

Diese Arbeit stellt sich vor diesem Hintergrund, vor dem Hintergrund einer durch ökonomische Turbulenzen verursachten, vermeintlich stetig abnehmenden Bindungskraft der EU für den durch sie umfassten Teil der Gesellschaft die o.a. Fragen nicht nur, um das Utopische als ein wichtiges Element in der Konstruktion politischer Gemeinwesen, hier auch der EU, zu verdeutlichen. Es wird auch darum gehen, mit dem Utopischen ein bewusst zu nutzendes Instrument sichtbar werden zu lassen, mit Hilfe dessen ein wichtiger Baustein für eine Etappe des Weges gesetzt werden kann, das »Europa ohne Gesellschaft« (Bach, 2008) wieder zu einer Entität werden zu lassen, der eine Bindung ihrer Bürger zu ihr zugrunde liegt.

Insofern versteht diese Arbeit sich mit diesem Bezug auf den Begriff der Utopie als einer möglichen, den Prozess der europäischen Integration leitenden, zumindest befruchtenden Orientierung als Beitrag zu einem Diskurs, der als Scharnier zwischen Vergangenheit und Zukunft die Attraktivität und Sinn-

haftigkeit eines politisch geeinten Europas zu untermauern sucht.³¹ Die vergangenen Jahrzehnte mit ihren kontinuierlichen Schritten in Richtung eines politisch geeinten Europa, mit ihrem für die europäische Geschichte so bemerkenswerten Resultat von sechs Jahrzehnten ohne einen Waffengang zwischen den Völkern und Nationen, sind ohne eine Utopie, hier konkret ohne die Hoffnung auf ein Leben ohne Krieg auf dem europäischen Kontinent, nicht zu entschlüsseln. So bedeutsam – und dieses versucht diese Arbeit aufzuzeigen – die Hoffnung auf ein Besseres diesbezüglich für die zurückliegenden Schritte der europäischen Politik war, so bedeutsam kann sie auch für zukünftige Prozesse der europäischen Integration sein, denn:

»We cannot stop dreaming«
(Beilharz/Ellem, 2009: 13).

31 | »(A)ls ob politische, geschichtliche Entwicklung ohne utopische Modelle denkbar wäre« (Bloch, 1997: 45).

